

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.56680

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

firent pas d'autocritique) se reconvertissent ouvertement en »généticiens humains«. Avec le changement de génération, bientôt accentué par la contestation universitaire, et surtout depuis les multiples découvertes qui poussent à la médicalisation de la génétique, il n'y a plus de »Sonderweg« allemand dans ce secteur, si ce n'est, précisément, par une attention inquiète aux implications morales, religieuses et politiques de cette science, désormais soumise à la critique démocratique. Certains exemples anglo-américains (et même juifs) montrent, certes, que l'eugénisme ne cesse de renaître de ses cendres, avec des prétentions croissantes à la »rationalité«. La conclusion de l'ouvrage est cependant prudemment optimiste. Plus que les »ombres du passé« ou un »brave new world« à la Huxley, ce que redoute WEINGART, c'est que les immenses possibilités offertes au public par le »génie génétique« provoquent une demande massive qui ne tiendrait pas compte des »valeurs«, c'est-à-dire, en fin de compte de l'humanisme.

On peut certes faire des critiques à ce »pavé« de 746 pages, relever que son caractère collectif amène à des redites ou à des maladresses (le premier chapitre relève largement des conclusions), constater qu'il n'est pas exempt de généralisations un peu hâtives, souvent corrigées par le développement lui-même (cf. un sous-titre sur »le modèle USA« à propos de mesures eugénistes prises par deux Etats américains). On peut chicaner sur l'emploi – très idéologique – du mot »restauration« pour l'époque Adenauerienne ... Ces critiques – parmi d'autres – sont finalement de peu de poids. On tient ici un maître-livre, foisonnant, passionnant, un livre d'honnêtes hommes au double sens de l'expression, un ouvrage dont on ne saurait trop conseiller la lecture attentive, voire même – encore une utopie! – la traduction.

Louis DUPEUX, Strasbourg

Karl HOLL, Pazifismus in Deutschland, Frankfurt/Main (Edition Suhrkamp) 1988, 274 S. (Neue Historische Bibliothek).

Erstmals gibt K. Holl eine zusammenfassende Darstellung der deutschen Friedensbewegung von ihren Anfängen bis in die achtziger Jahre. Der Verf. konzentrierte sich auf die Untersuchung der Friedensbewegung im Kaiserreich, im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik. Die Darstellung des nach 1945 einsetzenden Neubeginns und der neuen Friedensbewegung seit den achtziger Jahren fällt eher cursorisch aus: sie umfaßt von insgesamt 237 Seiten lediglich 17 Seiten. Der fast annexhafte Charakter des Schlußkapitels (220–237) verweist darauf, daß die Darstellung ursprünglich wohl mit dem Schicksal des deutschen Pazifismus im Exil enden sollte, um dessen Erforschung sich K. Holl große Verdienste erworben hat. Das Schlußkapitel zeigt aber auch, welche Schwierigkeiten sich durch den von den Nationalsozialisten verursachten Kontinuitätsbruch gerade für eine Gesamtdarstellung des organisierten Pazifismus ergeben, und daß die oft beklagte A-Historizität der neuen Friedensbewegung ihren Grund in dem nuklearen Vernichtungspotential hat, das eine völlig neue Situation herbeigeführt hat. Dieser Tatbestand wird zwar von K. Holl ausdrücklich thematisiert – es ist aber bedauerlich, daß er nicht weiter ausgeführt wird.

Der Band beginnt mit einer ausgezeichneten Einleitung über »Voraussetzungen, Strukturen, Positionen« der Friedensbewegung (S. 15–19), die in der Widersprüchlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh. ihr Betätigungsfeld findet; sie entsteht aus der »Dialektik des aus der Vernunft gewonnenen Friedensbegriffes« einerseits und aus einer »in der ökonomischen und politischen Dynamik ... angelegten Disposition zum nationalen Krieg andererseits« (S. 12). Inhalte und Methoden des Pazifismus, die Haltung zu Liberalismus und Sozialismus oder die Einstellung zu nationalem Befreiungskrieg und zum Bürgerkrieg sind davon bis zum Ersten Weltkrieg geprägt. An diese Einführung schließen sich informative Überblicke über die Entstehung der ersten Friedensgesellschaften in den USA, in England und auf dem europäischen Kontinent und über »Pazifismus, Revolution und Reaktion« um die

Mitte des 19. Jh. an. Bemerkenswert ist der Hinweis, daß das Scheitern der Märzrevolution von 1848 schon die ersten Anfänge des deutschen Pazifismus belastete, der erst im Jahre 1892 mit der Gründung der »Deutschen Friedensgesellschaft« eine lebensfähige organisatorische Grundlage erhielt.

Bestechend ist die Analyse, die K. Holl zur Situation der Friedensbewegung im Kaiserreich gibt. Die Ausführungen über Organisation und Ideologie, über Anhänger und Gegner und über »Erfolge am Abgrund« zeigen aus unterschiedlichen Perspektiven die Isolation der Friedensbewegung im Kaiserreich auf. Die Friedensbewegung wurde trotz ihrer geringen Stärke (1914: 10000 Mitglieder) und trotz ihres weitgehend konformen Verhaltens erbittert bekämpft. Die von K. Holl »in vorsichtiger Annäherung« skizzierten sozialpsychologischen Erklärungsversuche des »antipazifistischen Syndroms« (Xenophobie, Autismus, Feindbilddenken, Virilitätskult) sind anregend und verdienen Beachtung bei einer Gesamtanalyse der wilhelminischen Gesellschaft.

Der Erste Weltkrieg bewirkte auch in der Friedensbewegung einschneidende Veränderungen, so daß sich Erscheinungsbild, Programmatik und innere Struktur völlig wandelten. Dieser Nachkriegspazifismus, so resümiert K. Holl, wurde von der Hoffnung bestimmt, der »Neuordnung der Welt und der Neuordnung des Staates werde sich das zweifache Signum von Frieden und Demokratie aufdrücken lassen«. (S. 137)

Ein weiterer Schwerpunkt des Bandes gilt der Friedensbewegung in der Weimarer Republik. Ihre organisatorische und programmatische Differenzierung wertet K. Holl sowohl als Chance »für Spezialisierung und Akzentuierung« als auch als Zersplitterung und Schwächung (S. 147). Im Mittelpunkt stehen Ausführungen über »Völkerbund und Völkerverständigung« als die großen Aufgaben der Friedensbewegung und über »neue Rüstung, neuer Militarismus, neuer Krieg« als die großen Gefahren der Zeit. Die Richtungskämpfe innerhalb der DFG werden ausführlich geschildert; dabei wird die Bedeutung des Radikalpazifismus um Fritz Küster und die von ihm herausgegebene Zeitschrift »Das Andere Deutschland« nicht genügend berücksichtigt. Fritz Küster war zweifellos autoritär, machtbewußt und auch geschäftstüchtig; ihn aber – wenn auch nur indirekt – in die Reihe der großen und kleinen »Trommler« einzuordnen, deren Gefolgschaften »ihren Führer erwarteten« (S. 194), ist angesichts der historischen Belastung dieser Begriffe fragwürdig.

K. Holl erhielt für seine Darstellung des »Pazifismus in Deutschland« im Jahre 1988 den Carl von Ossietzky-Preis der Stadt Oldenburg – eine durchaus verdiente Auszeichnung. In seiner Dankesrede verwies K. Holl auf Anregungen aus dem »Arbeitskreis für historische Friedensforschung«. Nicht erwähnt hat K. Holl, daß er selbst die Gründung dieses Arbeitskreises angeregt hat.

Dieter RIESENBERGER, Paderborn

Michael RUCK, *Bollwerk gegen Hitler? Arbeiterschaft, Arbeiterbewegung und die Anfänge des Nationalsozialismus*, Köln (Bund-Verlag) 1988, 229 p.

Bund-Verlag publie ici dans sa collection de livre de poche qu'elle consacre à l'histoire du mouvement ouvrier, la recherche que Michael Ruck a menée à l'université de Mannheim avec l'aide de la fondation Hans Böckler.

Au titre quelque peu provocateur, l'ouvrage pourrait bien susciter, à sa manière, une nouvelle querelle d'historiens, surtout dans les milieux de gauche. Sa thèse centrale est que la classe ouvrière et le mouvement ouvrier n'ont pas servi, dans les années 1930, de rempart contre l'arrivée au pouvoir des nazis, parce que, dans les années 1920, dès les débuts du national-socialisme, une partie de la classe ouvrière représentait un réservoir potentiel pour ce mouvement et que les partis de gauche, très conscients de la menace fasciste, n'avaient déjà élaboré aucune contre-stratégie efficace.